

Pfälzer Tageblatt

„Wir sind nicht mehr dieselben“

Vor 30 Jahren, am 25. April 1980, wurde im damaligen Landauer Feuerwehrhaus der „Verein der Freunde des Frank-Loebischen-Hauses“ gegründet. Bis heute tragen seine Mitglieder zum Erhalt und zur inhaltlichen Gestaltung des Gebäudes in der Kaufhausgasse 9 bei. Ein Rückblick.

VON CHRISTINE KOHL-LANGER

„Das, was vor uns steht, ist gigantisch“, sagte Karl-Adolf Strack an jenem Donnerstagabend, und 90 Gründungsmitglieder machten sich mit ihm auf den Weg, ein ehrgeiziges und bislang in Landau einzigartiges Projekt zu realisieren.

In der Stadt erinnerte man sich wieder an die Kaufhausgasse 9, einst ein schöner Vierflügel-Bau aus dem 15. Jahrhundert, der als einer der wenigen Gebäudekomplexe den Stadtbrand 1689 überstanden hatte. Im 19. Jahrhundert hatte der Urgroßvater von Anne Frank, der gebürtige Niederhochstadter Zacharias Frank, das Haus gekauft. Über Generationen war es im Besitz der Nachfahren geblieben. Die letzte jüdische Besitzerin Olga Loeb starb 1946 in Luxemburg.

Bereits 1952 wollte das Landesamt für Denkmalschutz das Gebäude unter Denkmalschutz stellen. Mittlerweile war das mittelalterliche Haus – seit 1959 im Besitz der Stadt – völlig desolat. Anfang der 80er Jahre sprach vieles für einen Abriss. Es musste gehandelt werden, wollte man das Haus der Vorfahren von Anne Frank retten. Vor allem weil das ehemalige „Judenhaus“ seit 1939 zum letzten Refugium der Landauer Juden geworden war. Von hier waren am 22. Oktober 1940 23 Landauerinnen und Landauer in das südfranzösische Lager Gurs deportiert worden.

Es war Hans Moser, der die Fäden zog und mit Hermann Lamott, dem damaligen CDU-Fraktionsvorsitzenden und heutigen Ehrenbürger einen aktiven Mitstreiter fand. Erster Vereinsvorsitzender war Karl-Adolf Strack, als Stellvertre-

ter fungierte Monika Lauer, Beisitzer wurden Hans Bettinger, Werner Havekost, Horst Hoffmann, Ute Irion, Hermann Lamott, Christel Loewenheim und Hans Moser.

Der Wiederaufbau der historischen Weinstube, eine Galerie und Künstlerateliers sowie eine Dokumentation zur Geschichte der Landauer Juden mit einem Synagogengang sollten in einem Haus der Begegnung realisiert werden. Unter Leitung des Architekten Werner Nägele begannen im September 1983 die Sanierungsarbeiten. 2,8 Millionen Mark kamen vom Land, der Verein, der 1985 222 Mitglieder zählte, brachte im Laufe von fünf Jahren 400.000 Mark auf. Er entwickelte sich in kurzer Zeit zu einer wahren Bürgerinitiative. Viele spendeten Geld oder stellten ihre Fähigkeiten in den Dienst der Sache.

Dennoch gab es Auseinandersetzungen, die sich vor allem an der Wiedereröffnung der historischen Gaststätte „Zur Blum“ entzündeten. Seit dem frühen 17. Jahrhundert bis weit in das 19. Jahrhundert gab es in dem Haus eine Wirtschaft und man wollte diese nach der Sanierung wiederbeleben. Die Kritiker sahen dies anders. Eine Weinstube in einem ehemaligen „Judenhaus“, von wo aus Menschen in den Tod getrieben worden waren, schien für einen Teil der Landauer Bevölkerung untragbar. Auch die geplante Nutzung als ausschließliches Dokumentationszentrum zur Geschichte der Landauer Juden war nicht unumstritten. Der Verband der Sinti und Roma reklamierte Räume, um auf das Schicksal ihrer Volksgruppe während der NS-Diktatur aufmerksam zu machen. Durch die lebhafte Nutzungsdebat-



Vor seiner Renovierung wirkte das im 15. Jahrhundert erbaute Frank-Loebische Haus desolat.

te rückte Mitte der 80er Jahre der lokale Holocaust in den Mittelpunkt.

Zur Einweihung im Mai 1987 hatte die Stadt auf Initiative von Oberbürgermeister Christof Wolff alle ehemaligen Landauer Juden eingeladen. 70 sind gekommen, einigen war es unmöglich, nochmals deutschen Boden zu betreten. Für alle wurden es sehr bewegende Tage. Diese Begegnungen führten zu vorsichtigen, oft herzlichen Annäherungen. „Wir sind nicht mehr dieselben nach dem Landauer Erleb-



Zur Eröffnung des renovierten Ensembles 1987 kamen auf Einladung der Stadt rund 70 Jüdinnen und Juden in ihre ehemalige Heimatstadt. Für alle ein bewegender Moment.

FOTOS (2): STADTARCHIV

nis“, meinte Rabbiner Kurt Metzger in einem Brief an den OB und sprach vielen aus dem Herzen.

Das Haus wurde angenommen, es wurde zu einem Haus der Begegnung, zu einem Kristallisationspunkt des kollektiven Gedächtnisses. Vor allem die Führungen durch Zeitzeugen wurden von großem öffentlichem Interesse begleitet.

Seit 23 Jahren präsentiert der Verein in Absprache mit der Kulturabteilung der Stadt ein ambitioniertes Programm mit Ausstellungen und Konzerten, darunter die Mon-

tags-Reihe im Innenhof und Kunstausstellungen im zweiten Stock. In den 90er Jahren wurde auch das Alte Kaufhaus mit Hilfe einer Bürgerinitiative saniert. Die Vereine fusionierten zum „Verein Kulturzentrum Altstadt Frank-Loebisches Haus - Altes Kaufhaus“.

Der „Verein der Freunde des Frank-Loebischen-Hauses“ hat entscheidend dazu beigetragen, dass die Erinnerung an die Verbrechen in der NS-Zeit in Landau wachgehalten wird und damit die politische Kultur in der Stadt geprägt.